

ersten Male überhaupt wird man hier in Leipzig während der letzten Tage des Monats Januar Alles vereinigt sehen, was die Massenspeisung, die Volksernährung auf eine so hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht hat; die Ausstellung wird in Hülle und Fülle Stoff zu interessanten Beobachtungen für die Laien, zu eingehenden Studien für den Fachmann bieten. Was die Anmeldungen anlangt, wurde mitgeteilt, daß dieselben in der letzten Zeit so überaus zahlreich eingegangen sind, daß der zur Verfügung stehende Raum nur knapp ausreicht; eine Auswahl wird unter den Objekten getroffen und was nicht in den Rahmen der Ausstellung paßt, wird zurückgewiesen werden müssen. Reichhaltig ist die Fisch- und Fleischwaarenabtheilung besetzt, ferner die die Rohmaterialien umfassende Gruppe und die Getränkegruppe, in der Abtheilung für Gold, Silber, Porzellan u. wird auch die l. sächsische Porzellanmanufaktur vertreten sein. Der Eintrittspreis wird für die Ausstellung am ersten Tage 2 Mk., am zweiten, dritten und vierten Tag je 1 Mk. und am fünften Tag 50 Pf. betragen. Betreffs der Massenspeisungen ist Folgendes beschlossen worden: Es sollen am ersten Tage in Gegenwart der l. Majestäten 2 Bataillone Infanterie und 1000 Schulkinder belästigt werden; erstere erhalten Erbspurée und Sauerkraut mit Rinds- und Schweinspöfelfleisch, dazu Brot, Bier u., letztere Kakao und Gebäck. Am 2. und 3. Tage werden 1500 bis 2000 würdige Empfänger der Stadt Leipzig, am 4. Tage 3000 Personen aus der Umgegend, am 5. Tage 2000 Schulkinder mit passenden Nahrungsmitteln versehen, Alles in der Ausstellung selbst vor den Augen des Publikums unter strenger wissenschaftlicher Beobachtung hergestellt. Die l. Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen hat einen Waggon bewilligt zur Einrichtung einer Eisenbahnfeldküche, das l. Finanzministerium die Ausstellungslotterie, die sächsischen, preussischen, bayerischen Staatsbahnen bewilligten freie Rückfahrt der Ausstellungsgüter, die Stadt Leipzig ihre Lokomobile. Ein hiesiges großes Kaffeegeschäft stellt einen mächtigen Kaffeebaum, der Taufende von Früchten in allen Stadien der Reife trägt und dessen Umfang 8 m beträgt, aus.

— Aus der Stadt Delitzsch ist die Anregung nach Plauen ergangen, daß sämtliche Städte und Ortschaften des Vogtlandes veranlaßt werden möchten, sich der Zustimmung-Adresse anzuschließen, welche an den Reichskanzler des deutschen Reiches, die Militär-Vorlage im Reichstage betreffend, ergeben soll. Die hierzu nöthigen Schritte sind bereits gethan. Alle Bewohner unseres Vogtlandes, welche von gleichem nationalen Sinne durchdrungen sind, werden gewiß gern die gebotene Gelegenheit ergreifen, diese Gesinnung durch Unterschrift der Adresse zu betheiligen.

— Nicht nur in den größeren und kleineren Städten, sondern auch auf dem platten Lande hat die Behandlung der Militär-Vorlage seitens der Kommission des deutschen Reichstags gerechte Unzufriedenheit erweckt. Deshalb fand auch in Ebersbach und in der Umgegend eine Protesteingabe an den Reichstag gegen jene Militärkommissionsbeschlüsse, verbunden mit der Bitte um unbedingte Annahme der Regierungsvorlage, rasch eine sehr große Anzahl von Unterschriften, deren Träger den verschiedenen Parteirichtungen angehören.

— Die Verwaltung der Arbeiterkolonie Schneegrün klagt darüber, daß es ihr schwer wird, Leute in Arbeit unterzubringen. Sie richtet daher wiederholt die Bitte an alle Arbeitgeber, durch Einstellung von Arbeitern aus der Kolonie zum stetigen Gedeihen derselben beizutragen. Seit Eröffnung der Kolonie sind in dieselbe 392 Personen aufgenommen worden, abgegangen sind 264, daher jetziger Bestand 122 Kolonisten, wovon 94 auf Sachen, 169 auf 9 andere Staaten des deutschen Reiches entfallen. Ein Kolonist stammt aus der Schweiz. Vertreten sind durch die Kolonisten fast alle Handwerke. Am Abend des 24. Dezember fand in dem durch festlich geschmückte Lampionbäume hell erleuchteten Speisesaal der Kolonie der Weihnachtabend statt. Jedem Kolonisten wurde eine Stolle statt des Brodes für die Festtage zu Theil. Wegen Ueberfüllung mußten im Dezember 64 Aufnahmesuchende abgewiesen werden.

— Die durch mehrere Zeitungen gezeigte Nachricht, daß die Einrichtung der kombinirbaren Rundreisebillets mit Ende des Jahres 1889 wieder aufgehoben werden solle, beruht auf einem Irrthum. Der Beschluß der letzten Generalversammlung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen, die kombinirbaren Rundreisebillets schon jetzt als eine dauernde Einrichtung des Vereins zu erklären, hat allerdings die erforderliche Genehmigung der Eisenbahnverwaltungen nicht erhalten und es tritt nunmehr die für diesen Fall vorgesehene Verlängerung der Dauer der Einrichtung vorläufig bis Ende 1890 in Kraft. Es ist aber gar kein Grund vorhanden, daraus zu schließen, daß die ganze Einrichtung mit diesem Zeitpunkte aufgehoben werden solle. Es kann dies weder in der Absicht, noch auch im Interesse der Eisenbahnverwaltungen liegen, denn selten hat eine neue Einrichtung so rasch sich eingebürgert und festen Fuß gefaßt, als das kombinirbare Rundreisebillet. Sind doch allein von dem Generalverzeichnis

der Coupons, welches am 1. Mai v. J. erschien, in wenig Monaten 70,000 Exemplare abgesetzt worden. Die Benutzung des kombinirbaren Billets selbst aber ist sehr rapid gewachsen, daß man dasselbe gar nicht mehr umbringen könnte, auch wenn man es wollte.

Amtliche Mittheilungen aus der öffentlichen Stadtverordneten-Sitzung am 3. Januar 1887.

Die behufs Einweisung der neu- bez. wiedergewählten Stadtverordneten und Konstituierung des Collegiums vom Stadtrathe einberufene erste öffentliche Sitzung wurde von Herrn Bürgermeister Köpfer eröffnet und geleitet und hatten sich 20 Stadtverordnete eingefunden. Enthalten war: Herr Kaufmann Bernhard Weiskner wegen Abwesenheit vom Orte.

Herr Bürgermeister Köpfer begrüßte die Herren des Collegiums zur ersten Sitzung im Allgemeinen und sodann die neu- bez. wiedergewählten Herren im Besonderen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Thätigkeit des Collegiums auch im neuen Jahre eine ersprießliche sein und das Collegium auch fernerhin mit dem Stadtrathe Hand in Hand gehen möge.

Hierauf gab Herr Bürgermeister Köpfer einen kurzen Ueberblick über die Thätigkeit des Collegiums im vergangenen Jahre, erwähnte hierbei namentlich auch die für das städtische Gemeinwesen ausgeführten Verbesserungen und gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Erwerbsverhältnisse der Stadt sich recht bald u. erfolgreich bessern möchten, damit die Bürger in der Lage seien, den an sie herantrahenden Anforderungen zu genügen. Hierauf wurden die neu- bez. wiedergewählten Herren des Collegiums unter Hinweis auf ihre Pflichten eingewiesen.

Man vertritt sodann zur Wahl des Stadtverordneten-Vorsitzers und wurde auf Antrag des Herrn Ludwig Gläß als solcher Herr Rechtsanwalt Landrock mittelst Akklamation wiedergewählt. Derselbe nahm die Wahl an und dankte dem Collegium für das ihm bewiesene erneute Vertrauen.

Nach Uebergabe des Vorsizes an den neuen Stadtverordneten-Vorsitzers begünstigte derselbe das Collegium auch seinerseits und vertritt sodann zur Wahl des stellvertretenden Vorsitzers.

Diese Wahl wurde auf Antrag des Herrn Gläß ebenfalls mittelst Akklamation vorgenommen und wurde Herr Kaufmann G. W. Dörfel als stellvertretender Stadtverordneter-Vorsitzers wiedergewählt. Derselbe nahm die Wahl ebenfalls unter Dankesabkündigung an.

Schließlich wurden die Wahlen der Mitglieder zu den ständigen Ausschüssen und zwar auf Antrag des Herrn Gläß wiederum durch Akklamation vorgenommen. Die Wahlen erfolgten ebenfalls in Gemäßheit der vom Wahlausschusse gemachten Vorschläge.

Ueber Betrügereien bei Pferdekäufen.

Der kürzlich erschienenen Broschüre von Director Dr. Bränner in Kappeln über die Altersbestimmung des Pferdes, sowie die Betrügereien, welche an den Schneidezähnen vorgenommen werden, entnehmen wir Folgendes: Das Verfahren, um ein Pferd älter zu machen, besteht darin, daß man die Fohlenzähne früher austreibt, als sie beim regelmäßigen Wechsel ausfallen würden. So erscheint ein dreijähriges Pferd vierjährig, wenn man die Mittelzähne entfernt. Am häufigsten geschieht diese Operation an den Eckzähnen, welche man austreibt, sobald die Mittelzähne gewechselt sind, wodurch dann das Pferd anscheinend $4\frac{1}{2}$ Jahre alt ist und für 5 Jahre ausgegeben wird, während es nur $3\frac{1}{2}$ Jahre alt ist. Es hält nicht schwer, einen solchen Betrug zu erkennen, d. h. wenn er erst kürzlich ausgeführt ist, denn eine nähere Untersuchung ergibt sofort, daß der Eckzahn in der Höhle des ausgeprägten Zahnes noch nicht sichtbar, ist, was bei regelmäßigem Wechsel gewöhnlich der Fall ist. Außerdem sind die nächststehenden Zähne noch so kurz, daß sie noch nicht in gegenseitige Reibung getreten sind. Erreicht wird durch diese Operation freilich ein rascheres Erscheinen des Eckzahnes, so daß man durch diese Fälschung, wenn sie schon länger vorgenommen war, wohl erreichen kann, das Thier circa ein halbes Jahr älter erscheinen zu lassen. Ferner pflegen Roßkäufer, wenn die Milchzähne kräftig entwickelt sind, diese für bleibende auszugeben; allein bei Berücksichtigung aller oben angegebenen Umstände dürfte ein solcher betrügerischer Versuch doch nicht gelingen. Das Jungmachen der Pferde geschieht dadurch, daß man an der Reibfläche der Schneidezähne an Stelle der schon längst verschwundenen natürlichen Kunden neue Vertiefungen einprägt und diese mittelst eines Glüh eisens oder mit einem Aegmittel schwarz beizt. Manchmal wird auch Parz in die künstlich gemachten Vertiefungen gebracht und das Glüh eisens darüber gehalten, wodurch ebenfalls schwarze Ränder erzeugt werden. Gleichzeitig mit dem Gitschen, Mallauchen, Mallauchen, Malleen, Reitschen, Wischossen, wie man das Jungmachen auch bezeichnet, wird dann zuweilen das Pferd kopfscheu gemacht oder scharfe Säure in das Maul gebracht, damit es stark schäumt und dadurch eine genaue Untersuchung der Zähne fast unmöglich wird. Dieses Gitschen wird entweder mit allen Schneidezähnen des Unterkiefers oder nur mit den Eckzähnen vorgenommen, wodurch dann das Pferd erst sieben bis acht Jahre alt zu sein scheint. Es ist jedoch nicht schwer, diese Betrügerei zu erkennen, denn während die natürlichen Kunden einen weißen, emailleartigen Schmelzgrund haben, fehlt er stets den gemachten. Ferner haben die natürlichen Kunden eine regelmäßige, der Form der Reibfläche entsprechende Gestalt, die künstlichen Kunden dagegen sind entweder rund oder scharf, klein oder groß. Außerdem erinnere man sich: 1. Alte Pferde haben gewöhnlich lange Zähne, darum sind Kunden auf solchen immer künstlich erzeugt. 2. Finden sich nur auf den Schneidezähnen des Unterkiefers Kunden, so sind diese künstlich erzeugt. 3. Bei jungen Pferden stehen die Schneidezähne mehr in einem

starken Bogen, bei alten Pferden mehr in einer geraden Linie. 4. Natürliche Kunden kommen nur vor bei querevalen Reibflächen. Den sogenannten Einbiß an den oberen Eckzähnen entfernt der Roßkäufer durch Abfeilen. Sehr lange Zähne, welche dem Pferde den Stempel eines sehr hohen Alters aufdrücken, werden zuweilen abgesetzt, allein mit dieser schwierigen Operation wird keineswegs der beabsichtigte Zweck erreicht, im Gegentheil bekommen hierdurch die Reibflächen der Zähne eine Form, wie sie erst bei älteren Thieren gefunden wird. Diese Operation macht also das Pferd älter als es wirklich ist. Solche Betrügereien, welche zum Theil mit Thierquälerei verbunden sind, sollten durch strenge Gesetze verboten werden.

Schneeflocken.

Eine Novelle aus Bergmanns-Reisen von Eugen Rabden. (2. Fortsetzung.)

Der 24. Dezember war ein klarer, heller Wintertag. Steiger Haralds Revier ist der Friedrichs-Schacht. Es ist bereits vier Uhr vorbei, die Nachmittage sind sehr kurz und der Schichtwechsel hat bereits stattgefunden. Noch niemals, so lange Steiger Harald sein Amt bekleidet, ist es vorgekommen, daß er nicht rechtzeitig am Platze gewesen; heute aber ist die Mannschaft bereits angefahren, aber den Steiger Harald hatte Niemand gesehen.

Allerdings, es hat ihn vorläufig auch Niemand vermisst. In unserer Zeit wäre das nun kaum möglich; strengere Kontrolle, ein strafferes Regiment, das jeden einzelnen an einen bestimmten Platz stellt und seine Anwesenheit auch nothwendig macht, lassen den Fehlenden auch sofort vermissen. In früheren Zeiten, da konnte es doch einmal vorkommen, natürlich auch nur ausnahmsweise, daß der einzelne, der sich verspätet hatte, etwas später aufuhr und just bei einem tüchtigen Manne, wie es Steiger Harald war, drückte man wohl ein Auge zu.

Steiger Harald war nicht in der Kneipe, auch nicht zu Hause. Am entgegengesetzten Ende des Ortes, ein hübsches Stück vom Zechengebäude entfernt liegen die Baulichkeiten der Zechenverwaltung. Heutzutage pflegt man das bequemere und passender einzurichten, wenn es auch etwas mehr kostet, früher aber hatte das Geld noch einen höheren Werth und wenn man ein paar Tausend Thaler ersparen konnte, so suchte man sich einzurichten, so gut es ging, wenn es auch nicht sonderlich bequem und zweckmäßig war.

Steiger Harald ist es schon recht, daß es so zeitig dunkelt; er wird dadurch um so besser den Blicken etwaiger Unbersener entzogen; er liegt auf der Lauer, ganz in der Nähe des Ortes, von dem aus der alte Hainer und seine Genossen den Einbruch verüben wollen, während die Kameraden da unten „loschlagen“ sollen. Der Plan ist gar nicht so übel ausgedacht; in der Verwirrung läßt sich ja manches „machen“, wie der alte Hainer meint, allerdings hat er widrige Zufälle, die sich ihm entgegen stellen können, nicht in Rechnung gezogen.

Harald liegt auf der Lauer; denn daß das Verbrechen verübt werden muß, das steht bei ihm fest. Zwar wäre es wohl am einfachsten gewesen, der Zechenverwaltung Anzeige zu machen, die dann genügende Vorkehrungen zum Empfange der Einbrecher treffen konnte und die Revolte im Keim erstickt hätte; aber dann war es sicher, daß eine Reihe von Leuten ins Gefängnis und wohl gar ins Zuchthaus kamen und um dafür den Angeber zu machen, dazu gab sich Harald auch nicht her.

Das Verwaltungsgebäude lag am Flusse. Der Direktor liebte es, auf dem Wasser manchmal im Bote umherzurudern und er hatte an der Hinterfront des Hauses eine kleine Treppe anbringen lassen, die an das Flussufer hinabreichte. Von hier aus sollte der Einbruch geschehen. Bei dem niedrigen Wasserstande war es für den, dem es nicht darauf ankam, sich ein wenig die Hülfe naß zu machen, leicht genug, am Flussufer entlang, ohne vom Verwaltungsgebäude aus gesehen zu werden, bis zu der Treppe zu gelangen.

Platt auf dem Boden des Botes, das an einem Pfahl befestigt, am Ufer schaukelte, liegt Harald auf der Lauer. Leise, ganz leise, im Sande des Flussufers, kaum hörbar, schleicht es heran, vorsichtig legt es den Fuß auf des Botes Rand und wie aus dem Boden gewachsen, schnell Haralds schlanke Gestalt empor.

„Halt!“ Nur halblaut, aber energisch und drohend kommt es von Haralds Lippen und der alte Hainer schrickt zusammen. Aber nur einen Moment, dann hat der Mann seine Geistesgegenwart wieder, mit einem Blicke hat er die Situation erfasst, ein wilder Fluch ringt sich aus seinem Munde und schon wirft er sich auf Harald. Der hat den Angriff erwartet, er springt zur Seite im nächsten Moment hat er den Angreifer im Genick gepackt und zu Boden gezwungen, mit eisernem Griff umklammert er ihn, der mit namenloser Wuth in das über ihn gebeugte Antlitz starrt. Harald fühlt, daß es sich hier um die Minuten handelt, daß auch seine Kräfte nachlassen.

„Hainer,“ rüft er hervor, „Du bist in meiner Gewalt, ich brauche nur zu rufen und Dein Weg geht ins Zuchthaus. Ich will es nicht, daß Du dahin kommst, Du nicht und die anderen. Sieh mir Dein Bergmannswort, daß Du mir fünf Minuten ruhig zuhören willst, ohne Dich zu rühren und ich lasse Dich frei.“

Wohl blickt es noch hagerfüllt auf in des Daliegenden Augen, wohl zögert er einen Moment, dann leuchtet er:

„Ich haben tei zu spät i brecherisch glaubt d reichen lä es Euch i Ihr ja t men, sie Du denn solltest, ja und unbed Jemand Einbreche die Weib desens d leben.“

Dring Mund lo ein, ist e Leben ha zen gehen nicht und hätte. E zu einem Ber geht, wer gefichte d der numm niß von Mann en rleben w eine günsti zur Umfeg Weg war, die ihn er

„Es i Dank, Du Harald mdchte lie und den l für den l den sein.

„Kun beginnen, Du mußt nichts weu „Wen setzten sich Erab den gestöber h Männern erkennen t

„Eudlic — diegen des Ortes

„Zu f beide steh wir läßt sich dann ein sich das V Hainer ihn Harald

„So l kannst!“ „Das Gott nicht anrühren.“

„Silend vorüber. Hainer hin Du solltest Weiter er taumelt

„Mein nicht, — Schmiß Bunge ver Hand nach es wie H Schluchzen

„Unter geben, — sie ersticken Er stü in immer Flocken in stätte eilen liches Wor

„Mein „Weld „Mein „Mein D des dahin, die den Punkt Dunkelheit D un verbrannt, keine Rettu